

Die Fibonacci-Folge

oder

Egons trauriges Schicksal

Von Marita Miks



In dem weißen Haus in einem stillen Winkel des Hammer Nordens arbeiten drei Menschen in einem Büro im Souterrain, zwei Frauen und ein Mann. Es gibt auch eine Chefin. Sie hat ihr Arbeitszimmer im Erdgeschoss und wohnt auch in dem Haus, das in einem großen Garten steht. Viele Tiere leben dort und fühlen sich wohl. Im Teich haben Lurche und Wasserinsekten ein Zuhause gefunden. Schillernde Libellen schwirren durch die Luft. Unzählige Vögel finden hier reichlich Nahrung, singen und jubilieren zum Dank dafür. Bienen und Hummeln sammeln emsig Pollen, Schmetterlinge laben sich an dem Nektar der Blumen. Die Eichhörnchen spielen vergnügt. Eines hat sogar schon einmal an das Fenster des Besprechungszimmers geklopft, als hier alle versammelt waren. Es wollte wohl sagen: „Hallo, ihr da drinnen, kommt raus in den Garten. Hier ist es so schön.“ Gelegentlich patrouillieren drei dicke Katzen aus der Nachbarschaft, eine rote, eine schwarze und eine getigerte.

An langen, lauen Sommerabenden sitzt die Chefin ganz still auf der Terrasse und lauscht dem Abend-gesang der Vögel und beobachtet wie sie hier ein Würmchen und dort ein Körnchen picken, bevor sie zwischen den Blättern der Bäume ihre Nester aufsuchen. Dann wird es langsam still. Nun schlägt die Stunde der Fledermäuse. Pfeilschnell jagen sie ihre Beute in der Luft. Manchmal hört man es rascheln. Das ist der Igel, der sich in der Dämmerung aus seinem Versteck wagt. Ja, hier ist ein kleines Paradies.

Eines Tages erschrickt eine der Bürodamen. Vor ihrem Fenster spaziert in Augenhöhe ein braungraues Tier mit einem sehr langen Schwanz vorbei. Eine Ratte! Sogleich berichtet sie der Chefin davon. Die fragt ungläubig: „war es nicht vielleicht ein Eichhörnchen? Wir wissen doch, dass die ganz gerne mal ins Fenster schauen.“ Sie könne zwischen Eichhörnchen und Ratte unterscheiden, war die Antwort der leicht pikierten Dame. Immer wieder berichtet sie von dem Tier. Aber niemand außer ihr hat die angebliche Ratte gesehen. Die Chefin glaubt nicht, dass es sich bei dem mysteriösen Tier tatsächlich um eine Ratte handelt. Schließlich kommen doch immer wieder die drei Katzen einzeln oder zu zweit in den Garten. Obwohl... Die Chefin hat die drei schon lange nicht mehr im Garten gesehen.

Eines Tages sieht auch der Mann im Büro das Tier und bestätigt: „eine Ratte.“ Täglich schlendert das Tier an dem Fenster vorbei. Es hat nun schon einen Namen: Egon. Am Ende des Weges, der an dem Fenster vorbei führt, gibt es einen Schuppen, dessen Tür meistens offen steht. Gibt es dort ein Nest? Die Chefin schaut nach. Außer zwei alten Gartenstühlen und einigen leeren Blumentöpfen gibt es dort nichts.

Was tun? Egon in die Gemeinschaft der Gartenbewohner aufnehmen? Egon eine Falle stellen? Das arme Tier! Aber Ratten übertragen doch Krankheiten. Und wie die sich vermehren. Bald wird es Garten vor Ratten nur so wimmeln. Hier kommt Herr Fibonacci ins Spiel. Leonardo Fibonacci beschrieb im Jahr 1202 das Wachstum einer Kaninchenpopulation. Die Fibonacci-Folge ist die unendliche Folge von natürlichen Zahlen, die mit zweimal der Zahl 1 beginnt. Im Anschluss ergibt jeweils die Summe zweier aufeinanderfolgender Zahlen die unmittelbar danach folgende Zahl: 1,1,2,3,5,8,13,21. Die darin enthaltenen Zahlen heißen Fibonacci-Zahlen. Die Folge war schon den Griechen und Indern bekannt. Sie beschreibt auch Wachstumsvorgänge der Pflanzen. Es scheint das Wachstumsmuster der Natur zu sein. Unter dem Eindruck der Vermehrungsmöglichkeiten entschließt sich die Chefin zu handeln und kauft eine Rattenfalle. Die mit wohl riechendem Käse gefüllte Falle stellt sie in den Schuppen. Jeden Tag schaut sie nach. Nichts. Eines Tages findet sie die Falle zugeschnappt. Der Käse ist noch da, Egon ist nicht drin. Der Käse war wohl nicht nach seinem Geschmack.

Ein kluger Mensch empfiehlt angeschmorten Speck. Also füllt sie angebratenen Speck in die Falle. Nach einigen Tagen ist die Falle zugeschnappt. Der Speck ist weg, Egon auch. Ist Egon wirklich eine Ratte? Oder doch ein anders Tier?

Eines Tages sieht die Chefin einen langen Schwanz um die Ecke verschwinden. Ja, das muss Egons Schwanz gewesen sein. Also doch! Eine Ratte! Wo sind eigentlich die Katzen, wenn man sie braucht? Die Chefin hat sie seit Wochen nicht gesehen. Die Bürodame und der Mann im Büro haben sich an Egon mittlerweile gewöhnt. Aber wie werden Besucher reagieren, Auge in Auge mit einem Rattentier? Irgendjemand gibt ihr den Tipp, Schoko-Haselnusscreme in die Falle zu füllen. Das ist ihr letzter Versuch, Egon zu fangen. Nach einigen Tagen ist die Schoko-Haselnusscreme verschwunden. Die Falle aber hat nicht zugeschnappt. Nun ist die Zeit für den „Auftragskiller“ gekommen. Fachkundig befüllt er drei schwarze Kästen mit Rattengift und verteilt sie entlang Egons täglicher Laufstrecke. Nachdem Egon davon genascht hat, wird er innerhalb von fünf Tagen sterben.

Die Chefin hat Egon immer noch nicht gesehen, so sehr sie auch nach ihm Ausschau hält. Täglich fragt sie die Dame und den Mann im Büro, ob Egon immer noch vor ihrem Fenster auf und ab geht. Beide nicken. Er lebt also noch. Es werden Vermutungen angestellt, ob sich Egon schon vermehrt hat und ob es im Schuppen nicht doch ein Nest gibt. Die Chefin sieht nach: kein Nest. Nach einer Woche läuft Egon immer noch vor dem Fenster auf und ab. Die Bürodame ruft den Auftragskiller an. „Das kann zwei bis drei Wochen dauern bis die Tiere vom Gift fressen“, erklärt seine freundliche Mitarbeiterin. Halb erleichtert und halb enttäuscht vernimmt die Chefin den täglichen Bericht, dass Egon immer noch an dem Bürofenster entlang marschiert und gelegentlich mit seinen schwarzen Knopfaugen hinein sieht.

Als die Chefin abends wieder einmal gemütlich auf ihrer Terrasse sitzt, beobachtet sie etwas ganz Putziges. Ein Tier, große Maus oder kleine Ratte, seidiges, braungraues Fell, rennt von einem Gebüsch zu einem Efeutuff und wieder zurück, immer wieder. Das sieht so niedlich aus. Was macht das Tier dort? Gibt es ein Junges unter dem Efeutuff? Ist es Egon? Ist es seine Frau?

An einem sonnigen Morgen frühstückt die Chefin mit ihrem Mann auf der Terrasse, als sie sechs muntere kleine Tiere voller Lebensfreude auf dem Rasen herumtollen sieht. Sie haben ein seidiges braunes Fell und schwarze Knopfaugen. Das sieht aller liebste aus. Die Chefin schmilzt dahin. Diese armen Kinder würden bald auf ihre Veranlassung hin ihr kurzes Leben verlieren. Es plagt sie ihr schlechtes Gewissen. Doch es ist nun zu spät. Das Gift ist ausgelegt. Die Tiere tun ihr leid. Wie kann sie das Leben der Kleinen retten? Sie entschließt sich, die Familie aus dem Garten zu vertreiben. Das Nachbargrundstück ist verwildert. Dort können die Tiere unbehelligt leben. Vorsichtig, damit sie die Kleinen nicht trifft, wirft sie Steine in ihre Richtung. Doch statt sich ein neues Zuhause zu suchen, verschwinden die Tiere unter dem Efeutuff. Es dauert nicht lange, da kommen sie wieder hervor und spielen munter weiter. Mit ihrem braungrauen, seidigen Fell sehen sie aus wie ihr Vater, nur kleiner. Wieder

wirft die Chefin kleine Steine in ihre Richtung. Wieder verschwinden sie unter dem Efeutuff. Nun ist ihr Schicksal wohl besiegelt.

Eine Familienfeier steht bevor. Viele Kinder werden kommen. Was stellen die wohl mit den Fallen an? Was wird die Rattenfamilie machen? Werden sich die Menschenkinder erschrecken, wenn sie die Ratten sehen? Werden die erwachsenen Gäste Angst um ihre Kinder haben und vorzeitig die Feier verlassen? Es sind auch Babys dabei. Außer der Chefin und ihrem Mann weiß noch niemand von den Ratten. Vielleicht lässt sich die Sache auch diskret behandeln. Vielleicht merkt keiner was. Da mit schönem Wetter zu rechnen ist, werden Gartenstühle aufgestellt und der Sohn des Hauses richtet den Sitzplatz in der Nähe des Rattennestes her. „Ich habe da große Mäuse gesehen“, ruft der Sohn. „Ich weiß schon Bescheid“, antwortet die Chefin wie nebenbei und geht zur Tagesordnung über. Auf jeden Fall müssen die Enkel auf die Fallen hingewiesen werden, die sie auf gar keinen Fall berühren dürfen. Sie sollen auf die anderen Kinder achten, dass sich niemand vergiftet. Die Gäste kommen. Die Ratten oder großen Mäuse halten sich versteckt. Die Kinder sind an den Rattenködern nicht interessiert. Die kleinen spielen lieber im Platschbecken, die großen spielen Kicker. Alles verläuft zur allseitigen Zufriedenheit. Am Abend, als alle gegangen sind, atmet die Chefin beruhigt auf.

Wo es Kinder gibt, muss es Eltern geben. Im Garten leben jetzt also acht Ratten oder große Mäuse, wie der Sohn des Hauses sie nennt. Laut Fibonacci werden es in einigen Wochen 13 Tiere sein, später dann 21 u. s. w.. Wo wird das hinführen? Die Katzen haben sich immer noch nicht blicken lassen. Die Chefin sieht vor ihrem geistigen Auge schon den Garten in der Hand der Ratten. Nach ca. zwei Wochen kontrolliert der Auftragskiller die Fallen. Aus einer fehlt Gift; die anderen sind noch gefüllt. Er gibt Gift in die leere Falle und streut ein wenig Schneckenkorn darüber. Jetzt weiß die Chefin, warum in diesem Jahr die Nacktschneckenplage ausbleibt. Egon patrouilliert immer noch täglich vor dem Bürofenster. Seine Jungen werden hingegen nicht mehr gesehen.

Eines Tages machen die Bürodamen ihre Pause in der Sonne vor der Bürotür. Plötzlich schaut Egon um die Ecke. Diejenige, die ihr Fenster zur Straßenseite hat und an Egons Anblick nicht gewöhnt ist, erschrickt sich heftig. Sie erschrickt so sehr, dass sie einen Mark erschütternden Schrei ausstößt. Offensichtlich ist Egon ein Stressfresser. Er erschrickt seinerseits so sehr über den Schrei, dass er sich den Giftköder aus der Falle holt und mit vollen Backen kaut. Dabei sieht er die Frau mit seinen sanften Knopfaugen vorwurfsvoll an. „Du hast ihn in den Selbstmord getrieben“, meint der Mann im Büro zu der noch vor Schreck blassen Frau scherzhaft. Die Chefin denkt, dass Egon den Tod seiner Familie nicht verkraftet hat und deshalb Selbstmord beging. Die vier haben ein schlechtes Gewissen.

Einmal sieht die Chefin in einem Film ein Tier in einem Käfig laufen. „Das sieht doch aus wie Egon“, denkt sie. In dem Film wird gesagt, dass es eine Wüstenrennmaus sei. Sie diskutiert die Sache mit den Büroleuten. Haben wir etwa Wüstenrennmäuse und keine Ratten umgebracht? Waren die irgendwo entlaufen? Große Verunsicherung. Die Chefin schaut ins Internet. Eindeutig kann sie die Sache nicht klären. Das schlechte Gewissen bleibt. Die Angst vor Krankheiten und Imageverlust und das Wissen um die Fibonacci – Folge haben Egons Schicksal und das seiner Familie besiegelt. Die Mathematik hat die Natur besiegt.

Einige Wochen nach Egons Tod sagt der Sohn der Chefin zu dieser: „Da hinten im Garten habe ich eine große Maus gesehen.“